

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 6 (1866)
Heft: 5

Artikel: Naturkunde in der Volksschule. Teil 4, Die Fischotter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelegt hatten und dabei sonst in guten Sitten erzogen waren, auch mit der Gewohnheit der äußern Bezeigung und des Benehmens in der Welt bald zurecht kamen, daß ausgezeichnete Weltmänner selbst aus dem beschränktesten Mönchsleben hervorgegangen sind." Freilich ist ein halbes Jahrhundert verflossen, seit Hegel jenes Wort gesprochen, aber es gilt noch heute, der Bopf ist noch vorhanden. — — Auch gegen jenes oft lügenhafte Formenwesen und Phrasenthum ist mit nicht geringerem Ernste anzukämpfen. Es ist nicht deutsche und vollends nicht Schweizer Art. Allein das schließt nicht aus, daß nicht auch das Kind schon gelegentlich dazu vorbereitet werde, sich in denjenigen Formen des Betragens einzuüben, die im Verkehr mit der civilisirten Welt Geltung haben. Gewiß bieten sich aber dem Lehrer ungesucht Gelegenheiten genug dar, vor jener Kriecherei und Unwahrheit zu warnen; zu warnen vor dem, was Seume in seinem „Wilden“ unter „der Europäer übertünchte Höflichkeit“ meint. Man hört in unsern Tagen so viel von dem Grundsatz der Natürlichkeit in der Erziehung reden; warum sollte er nicht da, und allermeist da in Anwendung kommen? Hier muß die Schule in die Schranken treten. Sie muß die Lastertheit der Gesinnung pflegen, für Uebereinstimmung des Denkens, Empfindens, Fühlens und des Thuns wirken. Wenn im Gebiete des religiösen Lebens nichts häßlicher und schädlicher ist als jene Heuchelei, die den Widerspruch der Gesinnungs- und Handlungsweise verdecken soll, so gibt es auch in Bezug auf den Umgang mit den Menschen eine Gleißnerei und Heuchelei, die nicht minder häßlich ist. Dieß muß dem Kinde zum Bewußtsein gebracht werden. Endlich braucht kaum bemerkt zu werden, daß von einer echten Wohlanständigkeit und von wahrer Pflege derselben nimmermehr die Rede sein kann, wenn man sich ihres Zusammenhangs mit dem Wesen unserer Religion nicht bewußt ist.

Naturkunde in der Volksschule.

IV. Die F i s c h o t t e r

gehört in die Familie der Marder. Sie wird über 3 Fuß lang, den Schwanz, der $1\frac{1}{2}$ Fuß mißt, nicht mitgerechnet, und wiegt 15 bis 26 Pfund. Sie hat einen kleinen, breiten, platten Kopf mit stumpfer Nase, kleine braune Augen und kurze durch eine Klappe ver-

schließbare Ohren. Die kurzen, dicken Füße sind mit Schwimmhäuten versehen. Der Oberkörper ist rothbraun, Rücken, Bauch und Hals sind heller, das Fell ist so dicht, daß es von einem Hund kaum durchbissen werden kann.

Die Fischotter hat ein außerordentlich feines Gehör, ist sehr scheu und kommt nur in ganz einsamen, abgelegenen Gegenden am Tage zum Vorschein, um an der Sonne zu liegen. An bewohnten Flüssen wagt sie sich nur zur Nachtzeit aus ihrem tiefen Verstecke hervor, späht dann sorgfältig umher, geht leise ins Wasser, wo sie stromaufwärts schwimmend alle Augenblicke taucht, um die flinken Forellen wegzufangen. Kleinere Fische zerbeißt und verschluckt sie schwimmend, größere werden ans Land getragen. In seichteren Bächen richtet sie in kurzer Zeit furchtbare Verheerungen an; alles, was in den Bereich der scharfen Zähne kommt, wird zerrissen; sie nimmt Seefische von der Angel, holt Krebse aus den Uferlöchern, hascht Wasserramseln und Enten. Aber so gut sie selber jagt, so schwer ist sie zu jagen. Viele Nächte kann der Jäger passen, ohne sie vor den Schuß zu bekommen. Wird das Thier anhaltend verfolgt, so geht es eine Stunde weiter aufwärts oder abwärts. Es geschieht nicht selten, daß man die Otter auf ihren Wanderungen nach fischreichern Bächen überrascht. Sie zeigt sich äußerst bissig und läßt sich eher todt schlagen als von der Stelle bringen. Jung eingefangen läßt sie sich leicht zähmen, vertheidigt ihren Herrn gegen Menschen und Thiere, springt auf Befehl ins Wasser und holt in kurzer Zeit nicht wenige Fische hervor.

Der Pelz ist, nachdem man die großen langen Haare entfernt hat, sehr schön und wird theuer bezahlt. Das Fleisch ist äußerst schmackhaft und wird in den katholischen Kantonen unter dem Namen „Fisch“ auch in der Fastenzeit gegessen.

V. Das Riesen-Känguruh.

Die Beutelhüthiere, welche Bewohner Amerika's und vorzüglich Australien's und der Sunda-Inseln sind, bilden die Uebergangsgruppe von den Raubthieren zu den Nagethieren. Sie zerfallen in zwei Familien, nämlich in die der raubthierähnlichen und in diejenige der fruchtfressenden Beutelhüthiere. Unter den letztern ist das Riesen-Kän-